

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis:

Bestellen halbjährlich: 48000
Bestellen jährlich: 10 Mark
Abonnements werden jederzeit angenommen, endigen nur mit Semesterschluß.

Redação do "Der Kompass"
Rua do Correio Nr. 22
Curitiba - Estado do Paraná

Verantwortlicher Redakteur i. V.: Jos. Gründling.

Curitiba - Staat Paraná - Brasilien.

Anzeigen werden in Curitiba bis Dienstag bzw. Freitag mittag angenommen in der Redaktion und bei Alfredo Hoffmann, Rua do Rio Negro Nr. 56, außerhalb Curitiba von den Agenten des Blattes.

Anzeigenpreis: Die Pettizelle oder deren Raum 160 rs
Mindestpreis einer Anzeige 18000
Bei wiederholter Veröffentlichung entsprechender Rabatt
Veröffentlichungen auf Verlangen die Zeile 100 rs.
Redaktion und Expedition: Rua 24 de Maio Nr. 29
Telegraphenadresse: "Kompass".

Telephon-Anschluss: Nr. 188.

Der Kompass

Agenten des "Kompass":

- Staat Santa Catharina: São Bento: F. Jendrich Jr. - Bengol: Engelbert Silber. - Joinville: P. José Sundrup. - Jaraguá: Franz Fischer. - Itajaí: Bruno Malburg. - Itaipava: Lehrer S. Bardt. - Gaspar: PP. Franziskaner. - Blumenau: PP. Franziskaner. - S. João: Carlos Adamer. - Itapiranga: Carlos Bruner (Agente do Correio). - Brusque: P. Gabriel Lux. - Florianópolis: Theodor Gröndel. - São José: PP. Franziskaner. - Palhoça: Joseph Gr. Rebs. - Sani: Amaro do Cubatã: PP. Franziskaner. - São Pedro de Itararé: Pedro J. Rajen. - Sta. Philomena: Lehrer Schmitz. - Itapetina: Pedro Schmitz. - Laguna: Antonio Brandl. - Valmoeira: Antonio Ebbing. - São Martinho do Capão: João Hoepfers. - Ararajó (Capão): Henrique Berkenbrod. - Gravata: Adol. Rindermann. - Tubarão: Hermann Siebert. - Braço do Norte (Município Tubarão): P. Frederico Lombard. - Curitiba: PP. Franziskaner. - Itajuru: Pedro Dubella. - Itaipava: Lehrer S. Lange, Osterburg, Wichter, 10, Dübendorf im Herzogtum

Die nächsten Reichstagswahlen in Deutschland.

Aus Berlin meldet ein Telegramm vom vorigen Montag, ein Prinz von Württemberg, Besitzer eines enormen Vermögens und partikulärer Freund Kaiser Wilhelms, habe beschlossen, ein großes Tagesblatt zu gründen, welches die Aufgabe haben wird, die patriotischen Überlieferungen Deutschlands zu verteidigen und die Sozialdemokratie mit aller Energie zu bekämpfen. Der Kaiser soll das Vorhaben des Württembergers mit Wohlwollen gutgeheißen haben. Das neue Blatt wird mit Spannung erwartet. Jedenfalls soll dieses eine antisozialistische Blatt für die nächsten Reichstagswahlen werden, denen die Regierung mit Besorgnis entgegensteht. Man hat nämlich einerseits ein enormes Anwachsen der Sozialdemokraten und andererseits bedeutende Verluste für die liberalen und freisinnigen Parteien, ja selbst für die Konserverativen zu befürchten, daß dies der Regierung äußerst unangenehm ist, und wohl jedem klar sein. Bemerkenswert sind die Ausführungen „Spektators“ in einem reichsdeutschen Blatt über die nächsten Reichstagswahlen. Er sagt hier anderem: „Als am 13. Dezember 1906 Fürst Bülow den Reichstag auflöste und die Agitation für die herliche Wahlen sofort begann, forderte er — so wird behauptet — von dem „Grafen im Bart“, von Posadowsky, ein Gutachten ein über den voraussichtlichen Ausgang des neuen Feldzuges. Posadowsky prophezeite ein ganz riesiges Anwachsen der Sozialdemokratie, er erwartete auf mindestens 114 Sitze. Als dann das Gegenteil eintrat, als die „Genossen“ nur 43 Mann in das deutsche Parlament einzogen, soll Bülow die falsche Prophezeie des „Marquis Posja“ benutzt haben, um den Kaiser gegen ihn „schärf“ zu machen. Er wollte den unbehaglichen Nebenbuhler, in dem er seinen Nachfolger sieht, auch durch den Glanz der Reichstagswahl täuschen. Seine Frage, daß Graf Posadowsky an anderer Reichstagswahl gewesen wäre wie Herr von Helldorf, aber auch ein anderer wie der brave Fürst Bülow selbst; er wäre der einzige Berufene seit Bismarcks Ausscheiden auf dem hohen Sitz des Kanzlers gewesen. Sein Irrtum war übrigens begründet und nur ein relativer. Begründet war er, denn war von Bülow selbst geteilt, der viel eher auf Reichstagswahlen des Zentrums, als eines der Sozialdemokraten rechnete — und hoffte. Relativ war er nur, weil tatsächlich wuchs die sozialdemokratische Stimmenzahl auf die Höhe von 3 1/2 Millionen Wählern, vergrößerte sich also ganz bedeutend. Heute nun wird wieder einmal in Voraussetzungen gemacht, und auch die „Adonische Volkszeitung“ verleiht ein starkes, sehr starkes Wachsen der Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen. Ich schreibe mich der Meinung unbedingt an und erwarte, um auch als Zeitschreiber zu zeigen, daß die „Genossen“ bei der von Posadowsky früher angegebenen Stärke diesmal wirklich auf den Wänden des Reichstags Platz

nehmen werden. Zweierlei Umstände kommen ihnen trefflich zu statten: für eine radikale, gänzlich rückwärtsgerichtete Oppositionspartei, die sie ist, war noch nie ein so guter Agitationsstoff, wie die breiten Massen zu bearbeiten, vorhanden, als diesmal. Steuern zahlen selbst jeder Staatsbürger als eine sehr schlimme Ungerechtigkeit an; so wird denn die neue Steuerreform gewiß viele Wähler aus diesem Grunde in das rote Lager führen. Ebenfalls läßt sich die geschickte preußische Wahlreform trefflich ausnützen, um Anhänger der Sozialdemokratie zu bringen. Und da sie eine ganz trefflich organisierte Partei ist, so wird sie die sich ihr bietenden Chancen auf das allerbeste zu verwerthen trachten, wie es sich ganz von selbst versteht. Ferner aber bringt der Vintilliberalismus eine willkommene Hilfe. Wer heute das „Berliner Tageblatt“ und ähnliche Blätter in die Hand nimmt, wird sehen, daß sie ihre Leser viel eifriger auffordern, für die Sozialisten einzutreten, als für die eigenen Parteileute. Solche Saat wird auf dem liberalen Acker so viele rote Mohndolmen heraufzweigen, daß man die freisinnigen Wehren unter ihnen kaum entdecken wird. Die Wähler müssen sich ja sagen: wenn ihnen von der eigenen Presse unaufhörlich vorgepredigt wird, der wahre Jaktob sei doch nur der Sozialist, wozu also erst für die falschen, den freisinnigen eintraten? Und die Wähler haben gewiß von ihrem Standpunkte aus ganz recht. Daher wird aber auch der Freisinn trotz aller Zusicherungen und Zelle nicht die guten Geschäfte machen, von denen er träumt. Ein Teil seiner Wähler wird mit fliegenden Fahnen nach links abzuweichen und ein anderer — ledere Stammschlichter — wird voller Grauen sich nach rechts begeben. Die Schär Unentwegter, die bei ihm treu und fest ausstehen wird, kann sein größeres Wachstum an Wählern aufweisen. Auch die Spekulation auf die Stichwahlhilfe der Sozialdemokratie ist eine mehr als ungewisse, denn in den meisten Fällen wird der Freisinn sich mit dem Sozialdemokraten selbst in der Stichwahl zu messen haben. In den anderen Fällen wird der übliche Kuhhandel, wie noch bei jeder Wahl, gehen. Also der Triumph des „liberalen Bürgerturns“ wird voraussichtlich ein mehr mäßiger zu nennen sein. Bei den Herren von der nationalliberalen Partei spielt die Kriegsstufe und ihr Inhalt eine große Rolle, und sie dürfte trotz aller Versprechungen der weislich-rheinischen Geldgeber recht gut im entscheidenden Moment gefüllt sein. Deswegenachtet kann die nationalliberale Partei nicht allzu sehr wachsen, weil sie in den 50 Jahren im Bilde hat; es ist vielmehr anzunehmen, daß sie eine ganze Reihe Sitze an die Sozialdemokraten abgeben wird, Sitze, deren Verlust sie auch nicht in Aussicht bringen wird. Herr von Heydenbrand ist gewarnt und wird schon Vorjorge treffen, daß alle seine Mannen auf dem Posten stehen. Auch die freikonserervative Partei wird mit einer Verschliffen zu rechnen haben; für diese nur Regierungskräfte schwindet die Sympathie mehr und mehr. Und Thawo Jeditz hat sehr gut daran getan, das Hauptfeld der Tätigkeit seiner Leute in das prüfliche Par-

lamant zu verlegen: im Reichstag werden sie keine große Rolle spielen können.

Ganz ungeeignet werden die Konserverativen auch nicht die Wahlkraft verlassen können: in Mecklenburg, Brandenburg, der Provinz Sachsen und noch an einigen anderen Stellen werden sie den Genossen über deren Verbindungen das Feld räumen müssen; aus ihren eigenen Domänen sind sie aber so leicht nicht zu vertreiben. Das Schicksal der kleinen und kleinsten Parteien wird es wohl sein, immer mehr und mehr vom parlamentarischen Schauplatz zu verschwinden. Diesmal dürfte in vielen Fällen ihr lahmender Erbe die Sozialdemokratie sein. Daß die Welen nicht allzu große Verluste erleiden können, dafür hat schon in weiser Voraussicht die Politik der Ag. Preussischen Regierung väterliche Sorge getragen! Und endlich das Zentrum: der Wahlkampf bedeutet für es einen mörderischen Kampf; er wird so heftig werden, wie er noch nie war. Mit einem Ingrimtsondergleichen wird von fast allen Seiten gegen den Zentrumssturm gestürmt werden, und die konservativ-agrarische Hilfe kommt nur an sehr wenigen Orten in Betracht. Und trotzdem braucht das Zentrum wahrlich nicht zu verzagen; kleine Verluste können eintreten, große werden bestimmt zu vermeiden sein, wenn die Partei sich der Schwere ihrer Aufgabe bewußt ist und die Mittel benutzt, welche die Gegner ihr selbst in die Hand geben! Denn nie war der Haß gegen den Katholizismus, ja gegen das Christentum selbst so wild entbrannt wie heute. Der Ferra-Kummel hat es deutlich gezeigt, die Angriffe gegen den historischen Christus bewiesen es, und die fast wahnwitzige Agitation in den letzten Wochen zeigt es deutlich an. Aber gerade diese Verfolgung wird dem Zentrum am meisten helfen, denn heute ist es für alle seine Wähler Ehrenpflicht, in geschlossener Kampfeslinie auf dem Felde zu erscheinen und den Angriff abzuwehren. Das Zentrum ist stets am stärksten gewesen, wenn es gegen eine Welt von Feinden kämpfte; möge es sich dessen bewußt sein, dann wird und kann der Erfolg nicht ausbleiben.“

Eine Rundgebung der Stimmrechtlerinnen.

Soll eine Frau, die vielleicht Brautgelerin von einem Tugend das Stimmrecht bestehenden Männern ist, — lediglich weil sie eben nur eine Frau ist — nicht gleiches Recht gewürdigt werden? Darüber und über ähnliche Fälle muß sich streiten lassen. Inzwischen selbst von solchen, die unter gewissen Umständen der Frau das Stimmrecht zuerkennen wollen, haben sich jedenfalls viele mit starker Mißbilligung von mancherlei Schritten abgewandt, die zahlreich Stimmrechtlerinnen in den letzten Jahren in England einzuschlagen für gut befanden, nur um ihre Sache — und sich selbst! — vor der Öffentlichkeit zu halten. Was täten ihnen zu diesem Behuf nicht alles erlaubt! — Sie drangen immerfort hausweise in alle möglichen Versammlungen

ein und verlangten, daß das Frauenrecht erklärt werde. Ministern haben sie wiederholt aufgeleuert, um auf offener Straße sie zur Rede zu stellen. Einer ist sogar öffentlich mit der Ketschische bearbeitet worden. Und da er gelangig genug war, nicht als Kläger aufzutreten, ging die Gewalttätigkeit sogar straflos aus. Wiederholt ist ein regelrechter „Sturm auf das Parlament“ unternommen worden. Und wurden die Stürmerinnen dann zappeln und freischend von der Polizei abgeführt, so wurden sie auch gegen diese wohl hanogefällig Wahl wurden sie dafür in Strafe genommen; doch ein paar Monate im Kerker stempeln sie ja nur zu Wächtern für die gute Sache. Inzwischen das Publikum, das anfangs eine Kurzwelt an solchen tollen Ausschreitungen fand, wurde der „Gewalttätigkeiten“ doch schließlich überdrüssig. Da hörten sie auf. Und die tüchtigen Frauen scheinen nunmehr entschlossen, nur mit geschickten erlaubten Mitteln für das Stimmrecht zu wirken. So brachten sie am Sonntag, den 19. Juni, eine große Projektion durch die Londoner Straßen zustande, die, was wir auch von manchen Einzelheiten halten mögen, jedenfalls in keiner Weise gegen die bestehende Ordnung verstieß. 10 000 Frauen und Mädchen, 700 Banner mit zum Teil recht packenden Inschriften, 40 Musikkapellen, das war der große Frauengug, der wohl nirgendes seines Gleichen aufzuweisen gehabt. 100 Mann Polizei waren aufgeboten, dieses Mal nicht zu ihrer Bekämpfung, sondern um in ihren Diensten die Ordnung aufrecht zu erhalten. Doch in der Hauptsache lag die Rettung des Ganzen in den Händen der Frauen selbst. Frau Drummond als „Marchall“ und ein „Stab“ von Damen erschienen hoch zu Ross und zwar ritten sie nach Wanner Art. Den Ehrenplatz nahmen die Gefangenen. Bei jeder ein, die 617 an der Zahl, — für die gute Sache — im Gefängnis gewesen, alle in weiß mit einem silbernen Pfeil als Märtyrer-Abzeichen. Doch eine „Veteranin“ ließ sich nicht nehmen, ihre Gefängnisstrafe zur Schau zu tragen. Ueberaus wirkungsvoll war die Universitäts-Abteilung von Damen in ihrer höchst kleidbaren, abemühten Gewändern, die Krankepflegerinnen mit rotem Kreuz, die Malerinnen, Schauspielerinnen, provinziellen, ionianen und ausländischen Wadungen und viele andere, die alle leicht schon an ihren Bannern erkennlich waren. Es fehlte aber auch nicht an Männern in dem Zuge, die ihre Sympathie mit der Bewegung bekunden wollten. Manche der älteren Damen führen auch in stattlichen Automobilen. Doch die große Masse zog zu Fuß die etwa 4 Kilometer lange Strecke vom Embanement bis zu der großen Albert-Halle, wo zündende Reden gehalten wurden. War da nun auch wohl manches auf die Spitze getrieben, manches von der lieben Eitelkeit eingegeben und von der Sucht, eine Rolle zu spielen — genau so wie bei Männern — so taten doch niemand in Abrede stellen, daß alles in trefflicher Ordnung — und diesmal auch ohne jede „Gewalttätigkeit!“ — sich vollzog.

Feuilleton.

Der graue Mann.

Reinholdroman von A. Hruška. (29) Sie schritten zurück zum Fortshaus. Und dann rief Steinhilf ab zu einer Tante ins Unterland, einzigen kinderlosen Schwester ihrer Mutter. Steinhilf, der noch heute seine Stellung kündigen sollte, sollte ihr sagen, sobald hier ein Erbschaft für ihn kämen war. Und so sah die Gräfin in ihrem Boudoir und empfing lächelnd den Bericht des Gutsverwalters, daß Steinhilf sich bei ihr melden ließ. Da noch am selben Tage die Todeserklärung des Majoratsherren erwar, führte sie im Namen des Verstorbenen seinen Willen die Herrschaft auf Grauwegg. Sie dauerte eine geraume Weile, bis Steinhilf vortrat. Als er eintrat, glitt die Blinde der Gräfin lächelnd und hochmütig über seine Gestalt und sagte, in dem sie seinen Gruß erwiderte, lang nichts mehr als freudlich. „Es ist mir lieb, daß Sie kommen, Steinhilf.“ „Ich habe Ihre grauen Augen auf ihn heftend habe in letzter Zeit mancherlei bemerkt, was mich Ihrer Tätigkeit nicht zufrieden sein läßt. ... mein Mann war leider alku nachsichtig. ... auch er sah nie Zeit, mit Ihnen darüber zu sprechen.“ Steinhilf blickte ruhig in das steirische Gesicht vor ihm und sagte er mit einem kaum merklichen Lächeln: „Wollen Frau Gräfin mir nicht was ich verbrochen habe?“ „Eine leichte Verlegenheit glitt über ihre Wangen, als sie will lieber keine Details berühren. Es sollte eine Warnung sein.“ „Das Lächeln um Steinhilfs Lippen wurde hervor. „Wenn dem aber so ist, dann wohl um so eher hoffen, daß Frau Gräfin ein williges Gehör nicht abschlägig befehlen. Ich bin gekommen, um meine Entlassung zu bitten, und möchte meinen Posten sobald als möglich verlassen.“ Die Gräfin machte eine Bewegung der Verberatung. Unruhe und Mißtrauen spiegeln sich in ihrem Anblick. Dann fragte sie kurz: „Was veranlaßt Sie dazu, Herr Steinhilf?“ „Familienrückfälle. Meiner Tochter bekommt die Lust hier nicht mehr.“ „Sie atmete auf.“ „Ja kann ... dann müßten aber Sie doch nicht gehen ... es würde genügen.“ „Nein, Frau Gräfin, es würde nicht genügen. Auch will ich mich von meinem einzigen Kinde nicht dauernd trennen.“ „Wieder und stärker als zuvor spiegeln sich Mißtrauen und Unruhe im Blick der Gräfin. Sie stand auf, trat einen Schritt näher und bogte ihren Blick förmlich in die auf sie gerichteten Augen des Förstlers.“ „Sagen wir offen — Sie wollen freie Hand gewinnen?“ „Steinhilf trat beklüßigt zurück. „Do sei Gott vor! Mein Lebtage bin ich offen und ehrlich vorgegangen.“ „Und doch haben Sie die Sache begünstigt!“ fiel die Gräfin ein. „Wenn ich bisher keinerlei Notiz davon nahm, so war es nur, weil die Erfahrung mich lehrt, daß jede Leidenschaft wächst, wenn man ihr Hindernisse in den Weg legt. Dennoch tat ich untreu, die Sache so lange zu ignorieren. ... man hat leider in Ihrem Hause vergessen, was man uns schuldig ist, und Erklärungen entgegengenommen, die besser unterblieben wären. ... schon weil sie völlig wertlos sind. Mein Sohn ist seit seiner Kindheit mit meiner Nichte verlobt.“ „Er hat das meiner Tochter nicht verschwiegen, aber die Liebe der beiden jungen Menschen war eben übermächtig. Ich selbst habe davon erst vor wenigen Tagen Kenntnis erhalten, und da ich sah, daß es sich um eine wahre Liebe handelt, fühlte ich mich nicht berechtigt einzugreifen. Ich bin wohl verpflichtet, dem Hause Grauwegg ein treuer Diener zu sein, nicht aber ihm zu liebe mein Kind elend zu machen.“

„Bah ... elend ...“ „Darüber sind Frau Gräfin vielleicht nicht in der Lage zu urteilen, und ich bitte, mich daher ausreden zu lassen. Gestern erst erfuhr meine Tochter aus dem Munde der blinden Hanna, daß ein Testament existiert, nach dem Graf Herbst, im Falle er eine nicht standesgemäße Ehe schließt, ein großes Vermögen vererbt.“ „Ganz richtig.“ „Und daß der Besitz dieses Vermögens eine Notwendigkeit für ihn und die Seinen ist.“ Die Gräfin preßte die Lippen zusammen und schwieg. „Daraufhin entschloß sich Tote aus freien Stücken, ihr Lebensglück dem Wohle der Familie Grauwegg zu opfern. So liegen die Dinge, und darum bitte ich um meine Entlassung. Man räumt einen Stein, der eine Gefahr bildet für andere, am besten gänzlich aus dem Wege.“ „Wohin mein Sohn um diesen Entschluß?“ „Nein. Ich werde ihn erst, wenn meine Entlassung perfekt ist, davon in Kenntnis setzen.“ Die Gräfin reichte Steinhilf die Hand. „Dann muß ich Ihnen ja danken, Herr Steinhilf. ... Sie haben gehandelt wie ein wahrhaft treuer Diener.“ „Dieses Lob muß ich ablehnen. Mein Dienstverhältnis war dabei nicht maßgebend. Wie die Dinge lagen, hätte ich so gehandelt unter allen Umständen. Was meine Entlassung anbetrifft, so darf ich sie wohl als genehmigt ansehen.“ „Ja — gewiß. Ich werde Ihnen das Weitere schriftlich zugehen lassen, Herr Steinhilf. Und ... nochmals besten Dank!“ „Keine Ursache.“ Steinhilf verbeugte sich leicht und verließ das Zimmer. Eine Stunde später begab sich die Gräfin in den Park hinauf. Sie fand unter einer Blutbuche die blinde Hanna Ädler und Rita von Sydow sitzen. Rita weinte und Hanna streichelte ihr beruhigend über das Haar, während sie ihr leise zusprach.

Bei diesem Anblick verfinsterte sich Gräfin Renatens Anblick jäh. Etwas Böses, Drohenbes flimmerte in ihrem Blick, als sie die Blinde ansprach. „Was tust Du hier, Hanna? Weshalb bleibst Du nicht in Deinem Zimmer? Du weißt, ich liebe diese Vertraulichkeiten hinter meinem Rücken nicht.“ Die Blinde erhob sich schweigend, griff nach ihrem Stöckchen und wollte sich entfernen. „Warte — ich führe Dich hinauf!“ sagte Rita rasch, ihre Augen trodnend, und wollte an der Gräfin vorbeigehen. „Ach laß nur, Hanna kann ganz gut allein gehen ... ich sehe überhaupt nicht ein ... Hanna geh!“ befohl sie herrlich. Die Blinde richtete ihre verloschenen Augen auf die Gräfin, ein trauriger Ausdruck lag auf ihrem Gesicht. Verlegen blickend sagte sie: „Sagen Sie gut zu ihr, Frau Gräfin.“ Die Gräfin trat dicht an die Alte heran und riefte ihr ins Ohr: „Geh! Und kummere Dich nicht um Dinge, die Dich nichts angehen, sonst könnte mir wahrlich die Geduld reizen! Weshalb drängst Du Dich immer zwischen mich und die Weinen?“ Immer noch riefte die Augen der Blinden starr auf ihr. Der tote Blick hatte etwas seltsam Anlagendes, Schredliches. „Ich dränge mich nicht ein,“ murmelte sie leise und nur der Gräfin verständlich. „Aber ich lüde gutzumachen, was Sie verurteilen. Jede Nacht kommt sie an mein Bett und mahnt mich ... hüten Sie sich, Frau Gräfin, auch Tote können auferstehen und reden, wenn es an der Zeit ist! Ein Opfer hat schon fallen müssen — fordern Sie nicht noch mehr.“ Die Gräfin war bleich geworden, aber mehr vor Zorn als vor Schred. Jetzt ließ sie die Blinde hart an. „Geh ... geh ... mir aus den Augen ... Wahnsinnige!“ Hanna ging langsam dem Hause zu, während die Gräfin sich ihrer Richte zuwandte. Einen Augenblick sahen sie sich schweigend an. (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Der des Neufers, Fernando Blarino, seine energische Proteste gegen den Gesandten betreffs des Verweises der Niederlassung neuer Kongregationen über-
 zucht. Aus allen Gegenden Spaniens kommen Pro-
 testationen gegen die kirchenfeindliche Haltung
 der Regierung. Auf den Balearen wurde eine große
 Kundgebung zu Ehren des Papstes veranstaltet. In
 Katalonien sollen am Mittwoch aus politisch-religiösen
 Motiven schwere Konflikte stattgefunden haben. Die
 Regierung hat Militär dorthin geschickt.
 Portugal. Ein Konflikt mit China. Aus
 dem äußersten Osten kommt die Meldung, daß auf
 der portugiesischen Insel Glowan bei Macao wegen
 des Besitzes dieser Insel ein heftiger Kampf zwischen
 Portugiesen und chinesischen Regierungstruppen statt-
 gefunden hat. Die Chinesen wurden vertrieben. Von
 Macao sind der Kreuzer „Don Carlos“ und das Ra-
 nonenboot „Tejo“ nach der Insel abgefahren. Die por-
 tugiesische Regierung ist in China gegen den Angriff
 vorläufig geworden, der, wie man annimmt, ohne
 Willen der Regierung stattgefunden hat.
 Ägypten. Religiöse Konflikte. In den
 Distrikten von Tanta, Sagosig, Wifit und Duergh ha-
 ben blutige Konflikte zwischen Mohammedanern und
 orthodoxen Kopten stattgefunden. Es gab viele Tote
 und Verwundete auf beiden Seiten.
 Argentinien. Pan-Amerikanischer Kon-
 gress. Am Dienstag ist der 4. Pan-Amerikanische
 Kongress in Buenos Aires eröffnet worden. Alle ame-
 rikanischen Republiken sind vertreten mit Ausnahme
 von Bolivien, Nicaragua und Haiti.

Auf Verlangen.

Anton Schneider ist zur Polizei gegangen und hat
 bei ihr beklagt, daß er durch mein Vorgehen ge-
 gen ihn geschäftlich geschädigt werde; außerdem hat er
 einen wütenden durchgetrennten beschmutzten Brief depo-
 niert, der angeblich von meiner Frau geschrieben sein
 soll. Nun ist die Schrift wohl der meiner Frau äh-
 nlich; aber es kann, wie der Polizeikommissar mit aus-
 drücklich erklärte, durchaus nicht festgestellt werden, ob
 der Brief von meiner Frau selbst geschrieben wurde,
 wie Anton Schneider glauben machen will. Die zahl-
 reichen Abzüge zwischen den einzelnen Schriftstücken
 innerhalb der Wörter beweisen gerade, daß die Schrift
 nicht das Ergebnis einer in gewohnter Weise schrei-
 benden Hand ist, sondern daß sorgsam Buchstabe um
 Buchstabe nachgemacht wurde. Es handelt sich also um
 eine Fälschung und da Anton Schneider das Ela-
 borat als Beweismittel gegen meine Frau gebrau-
 chen möchte, um Urkundenfälschung.

Ich habe Anton Schneider geschäftlich nicht geschä-
 digt, vielmehr hat er das selbst getan. Wenn anstän-
 dige Leute sich von ihm zurückziehen, so hat das je-
 den Grund darin, daß man sich überzeugt hat, daß er
 in Wirklichkeit das ist, als was er sich durch seine
 Briefe und seine gemeinen Anklagen gegen meine Frau
 hinstellt: ein Mensch, der in eine anständige Gesellschaft
 nicht hineingehört. Immerhin ist Anton Schneider in
 Geschäftsangelegenheiten noch empfindlich,
 und da er einsteht, daß er sich vor dem Publikum un-
 möglich gemacht hat, so sucht er um jeden Preis den
 Klammern Eindruck, den er hervorgerufen, wenigstens
 in etwa abzuschwächen, wobei ihm jedes Mittel recht ist,
 auch die gemeinste Verdächtigung. Aber wenn er für
 letztere Glauben erwartet, so muß man annehmen, daß
 er von sich auf andere schließt und meint, wo er sich
 wohl fühle, müßten auch andere Leute zu Hause sein.
 Nur so auch kann man es erklärlich finden, daß er
 sofort unehrbare Absichten wittert und sogar aus dem
 Besuch einer gut beleumundeten Familie in seiner ver-
 dorbene Phantasie willkürlich ein Vergehen kon-
 struiert will.

Daß einige Männer, die Anton Schneider sehr nahe
 stehen, meiner Frau auf Schritt und Tritt gefolgt sind,
 um ihr etwas anzuhängen, weiß ich. Ob diese Zeugen
 aber mehr Glauben verdienen, als er selbst, darüber
 zu entscheiden, das überlasse ich dem ehrlich denkenden
 Publikum.

Curityba, den 15. Juli 1910.
 Wilhelm Schärer.

Stuz: 16 1/2; D. I. 1 Marc 03713; 1 Krone
 03608; 1 Franc 03578; 1 Dollar 23996; 1 Pfund
 Sterling 143545.

Anzeigen.

Turner-Sektion

des Handwerker-Unterstützungs-Vereins
 zu CURITYBA
 Mittwoch, den 20. Juli 1910,
 8 Uhr abends

Versammlung

- TAGES-ORDNUNG:
 1. Verlesung des Protokolls,
 2. Kassenbericht,
 3. Aufnahme neuer Mitglieder,
 4. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches und pünktliches Er-
 scheinen bittet
 Der Vorstand.

Das Beste
 für Säuglinge,
 für stillende Mütter,
 für Reconvaleszenten,
 für Geschwächte,
 für die Entwicklung

nur
Phosphatine Falières
 Deposito:
 Armazem Affonso Penna
 Frederico Keller
 CURITYBA - Largo do Mercado.

„Zur Börse“
 Restauration und Pension
 Rua São Francisco Nr. 38.

Hiermit erlaube mir, den geehrten Bewoh-
 nern Curitybas und Umgegend anzuzeigen, dass
 ich unter obiger Bezeichnung die früher Bostel-
 mannsche Restauration unter meiner persönlichen
 Leitung weiterführe.
 Pensionäre werden zu jeder Zeit angenommen.
 Den mich mit ihrem Besuch beehrenden Gäs-
 ten **aufmerksame Bedienung** und **beste**
Behandlung zusichernd, zeichne
 Hochachtungsvoll
 Antonio v. Lasperg.

Zivile Preise!
 Saubere Betten!

Exklassige Getränke!
 Deutsche Küche!

Geschäfts-Verlegung.
 Teile meiner werten Kundschaft sowie dem geschätzten Publikum
 im allgemeinen mit, dass ich meine

BÄCKEREI

nach **Rua da Liberdade Nr. 73** verlegt habe.
 Indem ich für das mir bisher so reichlich entgegengebrachte Ver-
 trauen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch in der neuen Woh-
 nung zu bewahren.
 Bestellungen für **Kuchen, Torten und Doces** werden jederzeit
 gerne entgegengenommen.

Hochachtungsvoll
José Fieber.

Klempnerei und Installationsgeschäft.
CARLOS NIEMEYER
 Rua Conselhe'ro Barradas 98 (frühere Rua do Serrito)
 Ecke Rua Barão do Serro Azul.

Uebernahme und Ausführung von sämtlichen in dieses Fach ein-
 schlagenden Arbeiten wie:

Dachbedeckungen, Dachrinnen und Ornamenten.
 Anlage von Kalt- und Heißwasserleitungen, Bade-
 einrichtungen, elektrischen Glocken, u. s. w.

Anfertigung jeder Arbeit nach Maß oder Zeichnung.
 Reichhaltiges Lager von
Küchen- und Haushaltsgegenständen.

Mattoni's Giesshübler
 natürlicher alkoholischer Sauerbrunn
 bei KARLSBAD (Böhmen).

Bestes Erfrischungsgetränk
 mit Wein, Cognac oder Fruchtsäften.
 Als Heilquelle seit Jahrhunderten bewährt.
 Zu verkaufen **en gros** und **en detail** bei
Ludwig Carl Egg,
 Theatro Hauer.

ESCHHOLZ & IRMÃO
 Rua do Riachuelo 63



empfangen und empfehlen ein reich-
 haltiges Sortiment in
Gemüse- und Blumen-Samen,
 darunter viele Neuheiten in
BLUMEN.

Für Keimfähigkeit wird garantiert!

CHACARA.
 In der Kolonie Abranches in der Nähe der
 abgebrannten Matemühle São Lourenço ist
 eine schöne bepflanzte Chacara von reich-
 lich 6 Karten Grösse mit oder ohne Viehstand
 und Ackergeräte zu verkaufen. Die Chacara
 hat einen grossen Potreiro mit reichlichem,
 gutem und unversiegharem Quellwasser, et-
 was Wald, gutes Pflugland, Garten, viele
 Obstbäume, gutes Wohnhaus mit Ziegeldach,
 grosse Scheune, sowie Kuhstall und Schup-
 pen. — Zu verhandeln mit
Fran Witwe Joseph Henkes,
 Abranches.

Pflanzen-Offerte.
 Dunkelblaue Riesen-Veilchen „Russica“
 und „Californica“ à 500 rs., **Cactus-**
Dahlia-Knollen à 500 rs., gefüllte **Tube-**
rosen (Angelicas) à 300 rs., **Riesen-Mar-**
geriten und **Glockenblumen** (Penste-
 mon) à 300 rs. **Rua Graciosa 287.**

Ein guter **Sattlergehilfe**
 findet bei gutem Lohn dauernde Stel-
 lung.
Manoel Gloyer,
 Praça Tiradentes Nr. 28.

Gut abgelagerten
Ungarwein „Köpanyai“
 sehr empfehlenswert für **Reconvaleszen-**
 ten verkauft billig **en gros** et **en detail**
Ludwig Carl Egg,
 Theatro Hauer.

ACHTUNG!
5 Stück Damenbüsten
 mittlerer Größe
 sind preiswert zu verkaufen.
Rua Dr. Muricy Nr. 93.

Gesucht werden **tüchtige Arbeiter,**
 einige **Fuhrleute** und ein
Sattlergehilfe bei
Henrique Stahlke,
 Campo do Tenento

Naturechter sehr alter
CAXACA
 pro Flasche 1\$000 zu haben bei
Ludwig Carl Egg,
 Theatro Hauer.

Gesucht wird ein **Dienstmädchen** für
 Küche und häusliche Arbeiten. Zu
 erfragen in der Expedition dieses
 Blattes. 531

Ein **Arbeitsbursche**
 wird zum sofortigen Antritt gesucht. Zu er-
 fragen in der Buchdruckerei von
Alfred Hoffmann,
 Rua do Riachuelo Nr. 56. 532

Gesucht wird ein **Lehrling,** welcher
 Lust hat, die Klempnerei und
 Installation zu erlernen, bei
Carl Niemeyer,
 Klempner und Installateur,
 Rua Conselheiro Barradas 98. 534

Ein **Dienstmädchen**
 oder eine **ältere Frau,** die gut zu kochen
 versteht, wird für eine deutsche Familie in
 Paranaguá gesucht. Reise frei und hoher
 Lohn zugesichert. — Auskunft erteilt
João Richter, Batel. 535

Zu **verkaufen** ist ein grosses
Haus Rua 7 de Setembro
 Nr. 137. Billiger Preis! Nähe-
 res im Theater Hauer. 537

Fast umsonst
 zu verkaufen ist in der Rua Senador Lau-
 rindo ein **Eckplatz** mit 150 Palmos Front
 und 200 Palmos Tiefe für den Preis von
 1:000\$000. Kaufliebhaber wollen sich wenden
 an
Gustav Press,
 Rua 13 de Maio Nr. 34. 539

Ein **Haus**
 mit Bäckerei in der
 Nähe der Deutschen
 Schule, Rua Gra-
 ciosa, ist zu ver-
 mieten. Zu erfragen bei **João Gröger,**
 Rua Graciosa. 538

Zu **verkaufen**
 ist eine neue **Tritt-Nähmaschine** (System
 Singer) sowie verschiedene andere **Saal-**
möbel. — Näheres zu erfahren in der
Rua America Nr. 44. 538

Zwei gute Blockfuhrleute
 mit eigenem Fuhrwerk werden gesucht und
 können bei gutem Lohn sofort anfangen. Bei
 wem, sagt die Expedition dieses Blattes. 527

1-2 gute Möbeltischler
 finden Beschäftigung in der Mö-
 belschreinerei von
Paul Leindorf,
 Rua Assunguy, São Lourenço. 526

Stellen-Gesuch.
 Deutscher Kaufmann, 24 Jahre alt, verhei-
 ratet, perfekt in Buchhaltung, Korrespondenz
 und übrigen Kontorarbeiten, mit guten Zeug-
 nissen, sucht sofort Stelle.
 Offerten unter **E. M. 100,** postlagernd
São Francisco (Staat Sta. Catharina). 531

12:000\$000 werden gegen gute Si-
 cherheit ganz oder teil-
 weise ausgeliehen. Zu er-
 fragen in der Expedition dieses Blattes. 525

Billig zu verkaufen ist:
 1 Teig-Zylinder, 1 Teig-Wage, 1 vier-
 rädiger Federwagen, 1 zweirädiger Feder-
 wagen, 1 Pferd, 3 Pferdegeschirre, 1
 Backofen-Lampe, sowie Schutzgläser, Zy-
 linder, Dochte und Brenner.
Viuva Mathilde Bürgel,
 Batel. 511

2 Teigarbeiter werden zum sofortigen
 Eintritt für die Bäckere-
 rei gesucht von
Eschholz & Irmão,
 Rua do Riachuelo Nr. 63. 521

Echter Joinvillenser **Orangenwein**
 ist zu haben bei **Oskar Sabatke,**
 Batel. 524

Ein **Kindermädchen**
 wird zum sofortigen Antritt gesucht bei
Rudolpho Weiser,
 Rua Fechada. 516

Erfrischung der Mundhöhle
DONTIPHAINOS.

Teerschwefelseife
 Marca A. C.

Universal-Mittel
 gegen
 Flechten, Kopfschup-
 pen sowie gegen sämt-
 liche Hautkrankheiten;
 entfernt ebenfalls nach
 längerem Gebrauch Som-
 mersprossen, Finnen u.
 Milesser.
 Nur echt mit der Etiquette
 meiner Firma.
 Alleiniger Fabrikant im Staate Paraná:
Bruno Johnscher
 CURITYBA
 Boulevard Floriano Peixoto.

Zu haben in folgenden Niederlagen: **Benjamin**
Lucas & Cia., Largo do Mercado, **Wenceslau**
Glaser, Rua Comendador Araújo, **Guilherme**
Etzel, Praça da Ordem, **Rudolfo Schwab,** Alto
 da Glória. 490

